

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die lgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des lgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die lgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag Mittwochs u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pf., Unter Eingangs: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Königl. Buchhandlung, Invalidenamt, Hasenhein & Bogler, Huboldt & Wölfe, G. S. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 119.

Dienstag, den 7. October 1884.

46. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die Besprechung, welche Fürst Bismarck in Friedrichsruh mit hervorragenden Vertretern der am afrikanischen Handel in erster Linie beteiligten Hamburger und Bremer Firmen gepflogen hat, dürfte zu baldigen wichtigen Entscheidungen führen. Der Reichskanzler nahm mit großem Interesse die Vorschläge entgegen, die ihm in Bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in den deutscherseits erworbenen afrikanischen Küstengebieten von den sachkundigen Herren gemacht wurden. Hinsichtlich Ingra Pequena's und der nördlich angrenzenden Küste gingen die Meinungen dahin, daß es genüge, wenn das Reich lediglich das Protektorat übernehme, wie es thatsächlich bereits geschehen ist. Diese kaum bevölkerten Landstriche, deren Verwertung in erster Linie auf der Ausnutzung ihres Mineralreichthums beruht, bedürfen keiner weitläufigen Verwaltung und der Schutz Deutschlands würde ausreichen, den Ueberzähligen Unternehmungen die Sicherheit nach außen und nach innen zu gewähren, die allerdings nicht entbehrt werden kann. Dagegen stellten die hanseatischen Kaufherren dem Fürsten Bismarck vor, daß die Verhältnisse in Kamerun weit mehr verwickelt seien und daß die deutschen Besitz der dortigen Faktoreien nicht die Verantwortung für die dauernde Ordnung und Ruhe übernehmen könnten. Sie erklärten es für wünschenswerth, wenn dieses Gebiet in eine engere Verbindung mit Deutschland gebracht und durch eine wirkliche, von der Centralstelle im Reiche ressortirende Kolonialregierung verwalte würde. Es wurde u. A. darauf hingewiesen, daß es nur auf diese Weise möglich sein werde, die notwendige Ausdehnung der Kolonie in's Innere des Continents hinein zu erreichen. Schon vor einiger Zeit ist es als die Absicht des Fürsten Bismarck bezeichnet worden, Kamerun von deutschen Beamten direkt verwalten zu lassen, wobei nur über die Methode noch einige, allerdings nicht geringe Unklarheiten bestanden. In dieser Beziehung würden sich also die Meinungen des Kanzlers mit denen der Hamburger und Bremer Exportfirmen begegnen. Im Verlaufe der Unterhaltung wurde von den eingeladenen Herren auch die Möglichkeit berührt, das eigentliche Kamerungebirge, wenigstens in seinem höheren Theile, der durchaus gesundes Klima hat, zu einer Strafkolonie zu machen, ein Gedanke, von welchem allerdings im Augenblicke nicht recht ersichtlich wurde, inwieweit er dem Fürsten Bismarck sympathisch war. Die Erfahrungen, welche andere Länder mit ihren Strafkolonien gemacht, sind gewiß nicht verlockend und beispielsweise Frankreich kann das kostspielige System der Deportation nach Neu-Kaledonien nur aufrecht erhalten, weil die Kontrolle über die entlegenen Inseln eine ver-

hältnismäßig leichte ist. Auf jeden Fall darf man annehmen, daß das Resultat der stattgefundenen Konferenz in einer Denkschrift niedergelegt und diese dem Reichstage unterbreitet werden wird. Was das Geschwader betrifft, welches in den nächsten Tagen unter dem Kommando des Kontreadmirals Knorr nach der westafrikanischen Küste abgeht, so ist von der Admiralität eine besonders sorgfältige und umfangreiche Ausrüstung anbestellen worden. Der Verproviantirung sind außerordentliche Zugeständnisse gemacht und namentlich sollen Präserven, Gemüse und frische Fleischspeisen im ausgedehnten Maße zur Verabreichung an die Mannschaften gelangen. Die Montirungskammern der Schiffe sind mit Nackenschleimern und Strohhüten für die Soldaten reichlich ausgerüstet worden.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ist zu der officiellen Erklärung autorisirt, daß das von einigen Zeitungen verbreitete Gerücht, Graf Münster werde auf dem bislang von ihm bekleideten Votschasterposten in London durch den derzeitigen Gesandten im Haag, Graf Herbert v. Bismarck, ersetzt werden, jedes thatsächlichen Anhaltes entbehrt und vollständig aus der Luft gegriffen ist. — Wie der „Pester Lloyd“ vermuthet, ist für den ältesten Sohn des Reichskanzlers die Stellung in Aussicht genommen, welche augenblicklich Graf Hagfeldt bekleidet. „Es hat sich herausgestellt“, so motivirt das genannte Blatt seine Vermuthung, „daß der seit 11 Jahren am Hofe von Westminster beglaubigte deutsche Votschaster, der sich als feinfühligster und vornehmer Mann in der englischen Aristokratie eine mit Recht geachtete Stellung erworben hat, nicht mehr völlig jene lebensfrische Schneidigkeit besitzt, die bei außergewöhnlichen Fällen unerlässlich ist. Die Erwägung dieses Umstandes hat in Verbindung mit der Thatsache, daß der Reichskanzler sich von seinen beiden Söhnen nach Polen zur Drei-Kaiser-Entree begleiten lassen, aller Wahrscheinlichkeit nach das Gerücht, daß Graf Herbert Bismarck in kürzester Frist einen Votschasterposten erhalten werde, hervorgerufen. Daß Graf Herbert im Haag nicht das Endziel seiner diplomatischen Laufbahn finden wird, ist allerdings als gewiß anzunehmen; sehr fraglich erscheint es indessen, ob er vom Gesandten jemals zum Votschaster vorrücken wird. Graf Wilhelm Bismarck arbeitet seit Jahren unmittelbar unter seinem Vater, als dessen privatester Sekretär er bezeichnet werden könnte; vor ihm hatte der ältere Bruder, Graf Herbert, diesen Dienst schon versehen und auch später noch, als er an den Gesandtschaften in Dresden, London und Petersburg angestellt war, ist er in vielen Fällen zur Arbeit in der Wilhelmstraße herangezogen worden. Die Vermuthung liegt also ziemlich nahe, daß der Reichskanzler sich mit dem Gedanken trägt, auch den Grafen Herbert früher oder später dauernd zu unmittelbarer

Thätigkeit mit und unter ihm in seine Nähe zu ziehen und wenn man sich vergegenwärtigt, wie die ungeheure Arbeitslast in der Wilhelmstraße die tüchtigsten Kräfte überanstrengt, wie die hohen Beamten beständig genöthigt sind, kürzere oder längere Erholungsreisen zur Kräftigung ihrer Gesundheit anzutreten, wie sich bei einigen schon längst ein starkes Ruhebedürfnis geltend macht, wie diese wünschen, ihr aufreibendes Amt im Reichskanzlerpalais mit dem beschaulichen Dasein als Gesandter an irgend einem ruhigen Hofe zu vertauschen — wenn man alle diese thatsächlichen Verhältnisse ins Auge faßt, so wird man sich sagen müssen, daß sich die Gelegenheit, für den Grafen Herbert eine entsprechend hohe Stellung in der Wilhelmstraße zu finden, über kurz oder lang bieten wird.“ — Das Pariser Journal „Les Débats“ widmet dem Mandat des siebenten und achten Armeekorps am Rhein eine Reihe von Artikeln, worin die militärische Tüchtigkeit der deutschen Truppen die höchste Anerkennung findet. „Was mich jedoch am meisten bei der Parade von Bevelinghoven in Staunen gesetzt hat,“ — so schließt der Verfasser — „das ist wahrlich nicht die schöne Haltung der Soldaten unter den Waffen, noch auch die zum Verzeiheln bringende Korrektheit ihrer Bewegungen: es ist die männliche und großartige Haltung des alten Kaisers, der es sich nicht nehmen ließ, dem Defilé seiner Truppen vom Anfange bis zum Ende beizuwohnen und der volle vier Stunden auf seinem Pferde blieb, ohne herunterzufallen, trotz seiner siebenundachtzig Frühlinge. Welch' erhebendes Schauspiel bietet dieser Souverän, überreich an Jahren und Ruhm, täglich seinem gerührten Volke und dem überraschten Europa, der nicht zugiebt, daß ihn sein hohes Alter auch nur der geringsten Verpflichtung seines „Metier eines Königs“ entbinde, der bis an's Ende das Beispiel der Pflichterfüllung und der Achtung vor der Disziplin giebt und der, wie ein römischer Imperator, stehend sterben wird.“ — Wie der „Standard“ zu melden weiß, legt man am Hofe des Schah's von Persien der Ankunft der deutschen außerordentlichen Gesandtschaft, deren Abreise von Berlin wir bereits gemeldet haben, außerordentliche Wichtigkeit bei. Die höchsten Ehrenbezeugungen sollen den Vertretern Deutschlands gezollt werden, u. A. wurde ihnen bereits eine Ehrenwache, bestehend aus 4 Kompagnien Infanterie und einem Detachement regulärer Kavallerie, sowie einer Militärkapelle, nach Kuzwin entgegengeschickt. Der königliche Palast Lalazar, in welchem die Gesandtschaft wohnen wird, ist zu diesem Behufe neu und auf das Luxuriöseste möblirt worden.

Eine äußerst amüsante Schilderung von der Wahlpolitik des Herrn Richter-Hagen und seiner Genossen giebt das „Berliner Volksblatt“ mit folgenden Worten:

Fenilleton.

Die Brandstifterin.

Kriminal-Novelle von André Hugo.

(5. Fortsetzung.)

Kirchner vermochte keine Silbe über die Lippen zu bringen. Sein Herz war zu voll. Er liebte seine Gattin aus dem tiefsten Innern seines Herzens und er hätte freudig sein Leben für sie hingeben können; in stillen Stunden hatte er sich auch gesagt, daß er sich vom moralischen Standpunkte aus durchaus keinerlei Vorwürfe zu machen habe, im Gegentheil fühlte er das Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben. Vom materiellen und praktischen Gesichtspunkte aus dagegen betrachtet, mußte sein Schritt eine Jugendüberheit genannt werden, denn — und das sagte er sich oft genug — kamen die Einzelheiten über das Vorleben seiner Frau, beziehentlich die Vorkommnisse in ihrer Familie, an den Tag, so war und mußte es um sein Ansehen geschehen sein. Stärker denn je hatte sich der Gedanke schon seiner bemächtigt, als der Amtsrichter ihm Vorhalt über die Antecedenzen seiner Frau gemacht, jetzt traf ihn die ganze Schwere dieser Ereignisse und suchte ihn zu erdrücken.

Frau Kirchner wurde unter den besänftigenden Worten ihres Mannes nach und nach ruhiger und suchte dann das Lager auf, während Kirchner Zerstreung noch in einer literarischen Arbeit suchte, die er versprochen hatte auszuführen.

Aber die Arbeit gedieh nicht. Hatte er ein paar

Zeilen auf das Papier geworfen, so zerriß er dieses wieder, bis er endlich der vergeblichen Anstrengungen überdrüssig, auch zur Ruhe ging. Doch sie kam ihm nicht so schnell als er gedacht, denn wirre Bilder umgaukelten seine Phantasie und wie ein hohnlachendes Gespenst trat immer und immer wieder der Gedanke vor ihn hin, daß er mit der Wahl seiner Frau thöricht gehandelt, daß er ein Idealist gewesen und die Konsequenzen aus seinem unüberlegten Handeln sich jetzt entwickelten.

Wie sehr übrigens diese und ähnliche aufsteigende Gedanken recht hatten, das bewiesen die nächsten Wochen so recht deutlich.

Mit dem Bekanntwerden der Herming'schen Familien-Vorkommnisse begann für Kirchner eine trostlose Zeit der unverdientesten Zurücksetzung. Das Groß der Speichellecker und Liebediener, wie sie ja die meisten Lehrerkollegien aufzuweisen haben, zog sich von dem Umgange mit Kirchner ganz und gar zurück; die Anderen bemitleideten ihn zwar, wenn sie unter vier Augen mit ihm sprachen und nur wenige seiner Kollegen nahmen offene Theilnahme und Partei für ihn.

In einer größeren Stadt würden nur die Fachkreise Kenntniß von all' dem genommen haben; hier lag es anders. Die Provinzialstadt mit ihren Klatschfränzchen und ihren stehenden Bierbänken machte die Angelegenheit zu einem Skandal, indem die würdigen Bürgerfrauen mit Scheu und Entsetzen von der hergelaufenen Vettelirdine sprachen, das vorhandene Material hundertfach verschlimmerten und die Männer zum Frühkoppen und Abendtrunk sich nicht genug in Kombinationen über die Vorvergangenheit der schönen Lehrersfrau ergehen konnten.

Dem Direktor der Schule war die Angelegenheit äußerst fatal und er gab Kirchner mehrmals nicht undeutlich zu verstehen, daß es ihm lieber sei, wenn er sich eine Stelle in einer andern, ferner gelegenen Stadt suchen wolle. Das beste Zeugniß würde ihm sicherlich zur Seite stehen.

Die sämtlichen Privatstunden und Dirigentenposten bei den einzelnen Vereinen hörten wie mit einem Schlage auf und für die literarischen Arbeiten wurde im Verhältniß zur aufgewendeten Zeit und Mühe nur wenig gezahlt. Aber dies kümmerte Kirchner wenig. Mit eisernem Fleiß arbeitete er für mehrere pädagogische Zeitschriften und auch ein Unterhaltungsblatt hatte ihm verschiedene Arbeiten abgenommen und suchte er hierdurch dem Deficit in seiner Einnahme zu begegnen. Da die der gemäßigten liberalen Partei angehörige Zeitung des Ortes auch verschiedene Artikel von ihm gebracht hatte, so griff ihn der Verleger des gegnerischen Blattes in einer gemeinen und unflätigen Weise an, bekämpfte nicht etwa seine politischen Anschauungen, nein, vielmehr brachte er pikante Anspielungen aus dem Privatleben Kirchners und scheute sich nicht, die Behörde direkt, meist aber in der feigsten anonymen Weise anzugehen, Kirchners literarische Thätigkeit lahm zu legen.

Von behördlicher Seite wußte man sehr wohl, daß ein Lehrer bei seinem knapp bemessenen Gehalt nicht auszukommen vermöge und man hatte es deshalb gern gesehen, daß die meisten der jüngeren Lehrkräfte ihre idealen Anschauungen von der Ehe dem Materialismus geopfert und sich mit den Töchtern der begüterten Familien verbunden hatten. Der von dieser Seite aus erfolgende Zuschuß erhob sie über die Sorge der Stellenaufbesserung. Bei Kirchner war dies nicht der Fall gewesen und man

„Eugen Richter ist bekanntlich kein schlechter Taktiker und er versteht es auch, seine Leute auszuwählen und an die geeigneten Orte hinzudirigieren. Soll aufgewiegelt werden, dann geht er selbst zur Versammlung oder schickt den sonst so gemäßigten Herrn Richter hin, der sich nemlich immer „in die Wolle“ hineinredet. Soll abgewiegelt werden, so muß Träger mit seinem elegischen Tone herhalten und eine seiner beiden Reden mit Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit abliefern. Der „Syrupredner“ Herr Hänel ist dort am Plage, wo es gilt, mehr rechtslebende Liberale zu fangen; der Herr redet nemlich noch immer gern von der großen einigen liberalen Partei. Um Arbeiter zu beherbergen, bedient sich Eugen Richter gern neben dem elegischen Träger des Rechtsanwalts Munkel, der mit allerlei Späßchen die Grenzlinie zwischen Fortschrittspartei und Arbeiterpartei zu verwischen sucht. Dr. Hermes dagegen muß strenge, wie ein Gendarm, den alten Stand der Fortschrittspartei intakt halten, deshalb wird er als Vorsitzender und Redner in den Parteiversammlungen gebraucht. Nur mit Ludwig Löwe weiß der „Höchstkommandierende“ nichts Rechtes anzufangen, da der edle Ludwig bekanntlich ein guter Mensch, aber ein schlechter Musikant ist. Mit den besten Vorsätzen der Welt betritt er die Tribüne, um für seine Partei Propaganda zu machen, jedoch verhaspelt er sich im Laufe seiner Rede immer dergestalt, daß man sieht, bei ihm hat mit der Fustion auch die Konfusion ihren Einzug gehalten. In Berlin ist man an ihn gewöhnt, aber nach Außen kann man ihn nicht verwenden. Auf dem Lande muß Herr Lejeune Dirichlet, selbst ein „Bauer“, auf Bauernfang ausgehen, der es auch fertig bringt, den Beweis zu führen, daß die Deutschfreisinnigen in erster Linie die Interessen des Bauernstandes wahren. Während Herr Wüchtemann klar darstellt, daß die deutschfreisinnige Partei vor allen Dingen die Privatwirtschaft beim Verlehrsweisen schütze, erwärmen sich die deutschfreisinnigen Redner in Mittel- und Süddeutschland für Staatsbahnen. „Immer nur hinein in die gute Stube“ rufen diese Herren und jeder derselben schmückt die gute Stube ganz nach dem Geschmacke derjenigen Leute aus, denen er sie empfiehlt. Für die verschiedenen Wahlkreise werden die verschiedenen Redner ausgesucht, die sich gegenseitig widersprechen.“

Schweiz. Fast mehr noch als die Anarchistenfrage beschäftigen gegenwärtig die immer schroffer werdenden nationalen Gegensätze die öffentliche Aufmerksamkeit. Bei einer jüngst stattgefundenen Konzentration von Bundesstruppen zeigten sich die Tessiner Soldaten sehr unbotmäßig, namentlich trat eine große Bereittheit derselben gegen ihre deutschen Kameraden und speziell gegen die Graubündener zu Tage. Bei einer Gelegenheit konnten die Tessiner nur mit Mühe und nachdem sie sich der schwersten Insubordination schuldig gemacht, dahin gebracht werden, dem Mandatverplane entsprechend, vor zwei Graubündener Bataillonen das Feld zu räumen. Es war nahe daran, daß sie sich mit Bajonnett und Kolben auf die letzteren gestürzt hätten. Diese sowieso schon gereizte Stimmung ward noch dadurch erhöht, daß eines Tages als Parole und Passwort die beiden Worte „Tessin“ und „träge“ ausgegeben wurden. Obgleich das Oberkommando jede Absicht und Beziehung bei der Wahl dieser Worte (welche herkömmlicher Weise denselben Anfangsbuchstaben haben müssen) amtlich in Abrede gestellt hat, ist die Erbitterung über den vermeintlichen Schimpf im Kanton Tessin sehr groß. Es gebe, so sagen die Tessiner, keinen Schimpf, den man ihnen nicht zufüge; harten Dienst und dazu Spott und Hohn, Alles müßten sie ertragen. Die tessinischen Gaiden u. A. sollen an den Bundesrath eine Beschwerdeschrift eingereicht haben, in welcher sie sich unter allen Umständen weigern, künftig mit Deutschen zusammen Dienst zu thun. Dieses Gefühl des Widerwillens ist so stark entwickelt, daß ein tessinischer Officier sagte: „Unsere Interessen liegen nach der italienischen Seite hin, unsere Straßen, unsere Flüsse gehen nach Italien, es braucht wenig, daß wir nicht auch dahin gehen.“

fab deshalb auch nicht so scharf auf seine außeramtliche Thätigkeit, richtiger gesagt, man wollte nichts davon sehen.

Nachdem sich aber der Zeitungsverleger Löwenberg nicht gescheut hatte, als gemeiner Denunciant aufzutreten, da mußte die Behörde einschreiten und laut eines im Staatsdienergesetz enthaltenen Paragraphen über den Nebenwerb der Staatsbeamten wurde ihm jedwede literarische Thätigkeit bei Androhung der Disziplinaruntersuchung verboten.

So pochte das Gespenst der Noth vernehmlich an die Thür der Kirchner'schen Wohnung, als Frau Kirchner nach der sehr schweren Entbindung und einer sich anschließenden Krankheit endlich soweit wieder hergestellt war, daß sie ihren häuslichen Pflichten nachkommen konnte. Einige Kaufleute und Lieferanten hatten Kirchner zwar auf eine kurze Zeit einen kleinen Kredit geschenkt, als jedoch nicht gleich Zahlung zu den versprochenen Terminen erfolgte, hörte das Vertrauen auf, umso mehr, als der Verleger des gegnerischen Blattes, ein Mensch ohne jedes menschliche Gefühl, angesichts der den Lehrer bedrückenden Noth auch hierüber seine greifbaren Stoffen veröffentlichte und hierdurch die Kreditoren abschreckte, weitere Verbindungen mit Kirchner einzugehen. Das erste Opfer, das sich Kirchner auferlegte, war der Verkauf des Pianinos.

Der Erlös reichte aber kaum zur Befriedigung der ärgsten Gläubiger. An Stelle der früher von Kirchner getragenen goldenen Kette trat eine bescheidene stählerne, die Kleidung wurde beiderseitig in Bezug auf Neubeschaffung auf das notwendigste beschränkt, der Aufwand im Hause noch einfacher angelegt als früher, allein alles dies reichte nicht hin, um Einnahme und Ausgabe in Einklang zu

Franreich. Ueber einen in den letzten Tagen erfolgten Zusammenstoß zwischen französischen und chinesischen regulären Truppen liegt folgender amtlicher Bericht vor: General Brière de l'Isle ergriff, nachdem er von der Angriffsbewegung der zwischen Bakle und Langson lagernden chinesischen Truppen Kenntnis erhalten, sofort Maaßregeln, den Feind zurückzuwerfen; drei Kanonenboote, welche zur Rekognoscirung des Lochnan-Thales entsendet wurden, kamen mit einer etwa 4000 Mann starken chinesischen Truppenabtheilung ins Gefecht und brachten derselben erhebliche Verluste bei. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 21 verwundete Matrosen und 10 verwundete Soldaten; der Kapitän des Kanonenbootes „Massue“ wurde getödtet. — Wiederum hat der als „Deutschensfreier“ bekannte Dichter Déroulède gelegentlich eines Festessens eine Rede von Stapel gelassen, welche, was den Haß gegen Deutschland betrifft, seinen früheren Auslassungen nichts nachgibt. „Seit 14 Jahren“ — so rief der Redner aus — „haben wir ohne Aufhören gegen die Einverleibung von Elsaß-Lothringen in das deutsche Reich Einspruch erhoben und unsern Siegern gegroßt. Das zwischen uns und Deutschland nunmehr geschlossene Bündniß, mit welchem man uns ohreißt, ist also eine wahre Desertion! (Donnernder Beifall.) Man darf keine falschen Bündnisse abschließen. Ich verdächtige nicht den Patriotismus Jules Ferry's, aber ich tadle laut seine Kolonialpolitik. Man behandelt mich seit 14 Jahren als einen jungen Vurschen, dieser Junge ist aber ein Patriot und älter, als er sein sollte. Wenn ich beim Vincennes Schützenfeste nicht das vorbrachte, was ich heute sage, so geschah es, weil ich damals nicht an eine Falle glauben wollte. Uebrigens ist alles, was Bismarck für uns will, gegen uns gerichtet. Das französische Volk bereitet sich für den Krieg gegen Deutschland vor und nicht für den Krieg mit China. Eine einzige Politik muß uns leiten, die Politik der Rache! Ueberall wird gesagt, man wisse nicht, was Frankreich wolle; wir haben alle Sympathien verloren, seit wir Deutschland die Hand gereicht. Dies darf nicht sein! In einer mehr oder weniger nahen Zukunft müssen sich unsere Hoffnungen verwirklichen. Wir sind keine Weltbürger, wir sind Elsaß-Lothringer und wollen das franko-französische, nicht das französisch-deutsche Bündniß.“

Großbritannien. Aus London schreibt man der „Polit. Korresp.“ über den Standpunkt, welchen die englische Regierung in der vielfach erwähnten ägyptischen Liquidationsfrage einnimmt, wie folgt: „Die Parole, die in den Regierungskreisen in Betreff der bekannten Verfügung des ägyptischen Finanzministers ausgegeben wird, lautet, daß dadurch keinerlei Frontwechsel in der Politik des Ministeriums inaugurirt worden sei. Nach wie vor erkenne das Kabinett Gladstone das Recht der übrigen Mächte, in die finanziellen Angelegenheiten Ägyptens hineinzureden, im vollen Umfange an und leugne entschieden, daß es sich der Verletzung einer internationalen Vereinbarung, nemlich des Liquidationsgesetzes schuldig gemacht habe. Nach der Auffassung Herrn Gladstone's sei Ägypten durch die Umstände zu seinem Vorgehen gezwungen worden und wenn es auch wahr sei, daß England seinen Rath hierzu erteilt habe, so hatte doch die ägyptische Regierung, als der am meisten interessirte Theil, darüber zu entscheiden, ob sie diesen Rath befolgen sollte oder nicht und ihr allein falle daher auch die Verantwortlichkeit für ihre Verfügung zu, welche übrigens unvermeidlich war, wenn man den Staatsbankerott vermeiden wollte. Die Verletzung des Liquidationsgesetzes sei daher nicht durch eine einseitige Aktion Englands, sondern durch die Gewalt der Umstände, die Ägypten dazu genöthigt hätten, erfolgt. Dies sind ungefähr die Gesichtspunkte, aus denen das Kabinett diese Angelegenheit betrachtet. Dasselbe giebt sich nunmehr der Hoffnung hin, daß, nachdem einmal die Macht der Thatfachen die Ausführung des Liquidationsgesetzes in seiner gegenwärtigen Gestalt unmöglich gemacht hat, die Kabinette Schritte unternehmen werden, um eine Revision desselben herbeizuführen. England würde einer Kollektivberatung der Mächte

bringen. Als die Noth, von der äußerlich noch niemand in der Stadt die rechte Ahnung hatte, dringender wurde, da raffte sich eines Tages Kirchner auf und sprach den Verleger des goldenen Ringes um ein Darlehen an. Der guthertzige Mann ließ ihm hundert Thaler und hiermit konnte er endlich auch die letzten seiner Peiniger abschütteln.

Um aber nicht von Neuem in ähnliche Verhältnisse zu gerathen, schloß er mit einem bedeutenden Verleger der Residenz einen Kontrakt zur Lieferung eines größeren Wertes ab, hoffend, aus dem Erlös daraus seine Verhältnisse wieder zu konsolidiren. Bis zur Ablieferungszeit gehörte aber eine gehörige Spanne Zeit und sein Hausstand kostete alle Tage mehr Geld durch das heranwachsende Kind und die damit verbundenen früher ungeahnten Ausgaben.

V.

Weitere Folgen.

Luftig schmetterten die Trompetensignale von dem Schießanger nach der Stadt. Kanonen brummen in das tolle Leben und Treiben ihren sonoren Bass und die angesammelten Menschenmassen der Stadt vergnügten sich nach Möglichkeit an dem mit Zerstreung aller Art überhäuftesten Vogelschießfeste. Der Schießanger, über eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, bietet nur einmal im Jahre ein solches Volksfest, an dem Alt und Jung, Groß und Klein, Hoch und Niedrig sich theilhaft.

Die Straßen der Stadt sind dann am Abend, besonders an den Hauptfesttagen so gut wie menschenleer, denn nur die durch Krankheit oder Berufsgeschäfte abgehaltenen Bewohner tummeln sich nicht mit auf dem grünen Wiesenplan vor der Stadt.

über diese Frage nicht nur nicht aus dem Wege gehen, sondern dieselbe nach jeder Richtung fördern und dabei Proben seiner vollständigen Interesselosigkeit geben.“ Die Rede, mit welcher Lord Salisbury seinen Feldzug gegen Gladstone in Glasgow eröffnet hat, läßt zunächst keine Neigung zu verständlichem Entgegenkommen bezüglich der Wahlreformvorlage erkennen. So meinte z. B. der Redner, wenn das Oberhaus aus Sorge um die Fristung seines flackernden Lebenslichtes nicht den Muth habe, seine Rechte voll und energisch auszuüben, so würde die Stellung als Mitglied dieses Hauses fortan nicht mehr eine Ehre, sondern eine Schande sein. Die Rede war übrigens ein oratorisches Meisterwerk und enthielt mehrere sehr gelungene Bilder und Wendungen. Unter Anderem verglich Lord Salisbury das Parlament mit einem Geldschranks, zu dessen Öffnen zwei Schlüssel gehörten, die nun Herr Gladstone beide allein besitzen wolle. Das Oberhaus wurde in treffender Weise als ein zeitweiliges Verfassungsgericht für die Entscheidungen des Unterhauses bezeichnet, während für das letztere als Schlußinstanz die Verurteilung an die Wahllurne anzusehen sei. — Die militärische Situation im Sudan bessert sich mit zauberhafter Schnelligkeit; in die Truppen des Generals Gordon muß plötzlich ein phänomenal kriegerischer Geist gefahren sein, denn nach monatelangem Stillliegen in Khartum setzen sie jetzt auf einmal die Horden der Rebellen wie Spreu vor sich hin und kommen der zu ihrem Entsatze bestimmten Expedition auf halbem Wege entgegen. Berber ist vom General Gordon zurückerobert worden, ein Coup, der als ein Erfolg ersten Ranges betrachtet werden muß. Diese Stadt, 40 deutsche Meilen stromabwärts von Khartum gelegen, ist derjenige Punkt, von welchem an die Stromfahrt keine Hindernisse mehr bietet. Außerdem fällt hier die auch von einem größeren Truppenkörper binnen 14 Tagen leicht zurückzulegende Straße von Suakim in das Nilthal ein. Für Truppen und Reisende, welche sich entweder den Nil heraufgearbeitet haben oder von Korosko bis Abu Hamed durch die nubische Wüste gezogen sind, ist Berber wieder die erstere größere Niederlassung, wo für alle Bedürfnisse Vorsorge getroffen werden kann. Die Wichtigkeit des Punktes springt also in die Augen. So lange Berber in den Händen der Anhänger des Mahdi sich befand, war Gordon ebenso von der Verbindung mit Suakim wie mit Dongola, dem letzten im Besitze der Ägypter geliebten Punkte, abgeschnitten, während der Weg nach Massowah wegen seiner Länge und Unsicherheit so gut wie nicht in Betracht kommen konnte. Von Khartum nach Dongola kann man zwar auch zu Lande über Umbukat oder Debbah gelangen, aber nur mittelst eines sehr gefährlichen Wüstenmarsches, doppelt gefährlich natürlich, so lange auch diese Wege von den feindlichen Sudanesen besetzt waren. Jetzt ist die radikale Freimachung der Straße zwischen Berber und Suakim eine leichte Aufgabe und die Expedition überhaupt unnöthig geworden, da Munition und Verstärkungen dem General Gordon weit schneller von Suakim aus zugeführt werden können. Die Einnahme Berbers geschah vom Flusse aus mittelst des Feuers, welches von den durch Gordon mit schußfesten Brustwehren versehenen Miltampfern aus auf die Stadt eröffnet wurde.

Unfallversicherung.

Je näher der Endtermin für die Einbringung von Anträgen beim Reichsversicherungsamte zur Bildung freiwilliger Berufsvereinigungen rückt, einen desto größeren Eifer entfalten auch die Industriellen und die industrielle Interessen vertretenden Vereine. Daß bei diesem Eifer für die Aufgaben des Unfallversicherungsgesetzes auch manche falsche Auffassung und Verkenntnis der Principien des Gesetzes mit unterläuft, ist ja nicht zu verwundern. Nicht mit einem Schlag kann dem großen Publikum die Bedeutung dieses wesentlichsten Schrittes zur Socialreform klar werden und zumißt am allerwenigsten können sich diejenigen mit dem Wesen desselben vertraut machen, welche an die Unfallgenossen-

Unter den täglichen Festbesuchern hatte Kirchner mit seiner jungen Gattin noch nie gefehlt. In diesem Jahre war es anders geworden. Die mit dem Besuche des Volksfestes verbundenen Ausgaben kontrastirten zu sehr mit seinen geringen Einnahmen, auch war die Kleidung der Weiden nicht mehr in so untadelhaftem Zustande wie früher; die täglichen Sorgen und Bedrückungen hatten die Kirchner'schen Eheleute schon etwas gleichgültig gegen das äußere Erscheinen in der Öffentlichkeit gemacht. Dann aber auch die Blitze der auf dem Feste Verkehrenden! Saben sie nicht alle nach der heruntergekommenen Lehrersfamilie?

Diese und ähnliche Gedanken jagten Kirchner durch den Kopf, als er an dem Haupttage des Vogelschießfestes aus dem Fenster seines Wohnzimmers sah. Der Spätsommer hatte einen jener lauen Abende gesandt, die so erquickend und beruhigend auf das Menschengemüth einwirken; auf Kirchner und dessen Frau machte der Abend diese Wirkung nicht. Die verborgene Noth und der damit verbundene Kummer nagte an ihrem Innern und löste angesichts des Freudentaumels, der heute alle Kreise der Bewohner erfaßt zu haben schien, eine bittere Stimmung los. Keines aber gestand es sich.

„Ich werde noch ein Stück nach der Brauerei geben. Die Lust wird mir wohl thun. Ich habe heute viel gearbeitet, mein Werk ist um 8 Seiten gewachsen. Morgen früh stehe ich desto zeitiger auf,“ sagte Kirchner zu seiner Frau.

Eigentlich hatte er einen Einwand erwartet, aber Frau Alice Kirchner unterfügte den Gatten in seinem Vorhaben und schien es kaum erwarten zu können, bis er die Stube verlassen. Kaum aber war dies geschehen, so brach der Sturm in dem Weibe mit aller Macht los.

Schaften
Namen
besonders
genossen
nur eine
schaften
wie es
Gewohn
Luzifer
Grund
sich in
Hirt w
Di
abhäng
stimmte
verfländ
jubelten
hervorg
einen u
politisch
Sei es
es Par
mit den
liche M
Staats
durchfü
nalen
danken
niß fü
letztere
Blätter
sicheru
Phantas
schließe
halten
wulsten
zu ein
welche
einzel
Es gi
manch
Art de
die ter
so erk
zuzula
darauf
Gewer
sehrer
stufre
genere
der A
Unter
kuffen
die W
genieß
Kram
die W
ruffig
torial
stättu
nung
land
gestel
das J
die u
barke
der t
jedoch
finnis
wied
Nati
führ
Eie
Mit
wäh
sich
Ma
Sch
sind
fenn
bri
Etu
geb
Can
sie
Per
fren
dem
fall
br
W
fal
un
wa
B

schaften und Unfallversicherungen denken, sobald sie den Namen Berufsgenossenschaften hören. Für diese ist es besonders schwer, sich in Gedanken die neuen Berufsgenossenschaften zu konstruieren und es ist dies, falls sie nur eine günstige Meinung von den alten Genossenschaften hatten, leicht erklärlich. Es macht sich daher, wie es immer geht, wenn man sich von liebgewordenen Gewohnheiten trennen muß, hier und da eine kleine Unzufriedenheit mit der neuen Organisation breit, eine Unzufriedenheit, welche weniger im Gesetze selbst seinen Grund hat, sondern welche durch die Unbequemlichkeit, sich in neue Verhältnisse einarbeiten zu müssen, erklärt wird.

Die Blätter der deutsch-freisinnigen Partei, deren Anhänger im Reichstage bekanntlich gegen das Gesetz stimmten, suchen nun diese Unzufriedenheit, diese missverständliche Auslegung des Gesetzes, nach Kräften auszubauen und betrachten die durch die Unbequemlichkeit hervorgerufenen Aeusserungen und Bestrebungen als hervorragenden Keil, den sie zwischen die socialpolitischen Pläne des Reichskanzlers treiben können. Sei es Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, sei es Parteileidenschaft oder das bekannte sivoale Spiel mit den Interessen der Nation, daß man die missverständliche Auffassung des Gesetzes in kleinen Kreisen zu einer Staatsaktion ausbauscht und womöglich daraus die Undurchführbarkeit des Gesetzes herleitet, Pflicht der nationalen Presse ist es immer wieder, auf den großen Gedanken der Socialreform hinzuweisen und das Verständnis für die Berufsgenossenschaften als die Träger der letzteren zu fördern. Die von deutsch-freisinnigen Blättern ausgesprochene Unausführbarkeit des Unfallversicherungsgesetzes besteht selbstverständlich nur in der Phantasie derselben und es läßt auf wenig Geist schließen, daß sie eine Organisation für undurchführbar halten, welche mit nur wenig gutem Willen und Verwaltungstalent herzustellen ist. Was ihnen den Anlaß zu einem Zweifel bietet, sind die Sonderbestrebungen, welche sich in manchen Kreisen, allerdings nur sehr vereinzelt, geltend machen und welche von über das ganze Reich ausgedehnten Genossenschaften nichts wissen wollen. Es giebt allerdings in der Ausübung eines Berufs manche territoriale Verschiedenheit, sei es nun in der Art der Anfertigung eines Artikels, in den Eöhnen zc., aber die Basis des Berufs bleibt überall dieselbe und die territorialen und lokalen Verschiedenheiten sind nicht so erheblich, um eine Spaltung der Berufsgenossenschaft zuzulassen. Was diese Frage betrifft, so muß auch darauf hingewiesen werden, daß neben der gemeinsamen Gewerbeordnung, neben den für alle Gegenden von Werth seienden und auf die Ausübung des Berufs oft sehr einflussreichen Entscheidungen des Reichsgerichts, neben der gemeinsamen Tarifpolitik, dem gemeinsamen Einflusse der Mode auch die Zollgesetzgebung keinen territorialen Unterschied kennt und daß weiterhin die freien Hilfskassen, ebenso wie die Ortsklassen eine Freizügigkeit im ganzen Reiche gestatten. Ist also auf der einen Seite die Berufsgenossenschaft über das ganze Reich eine naturgemäße Organisation, so ist sie auch in der Praxis den Krankenkassen gegenüber die einzig richtige und eine die Verwaltung der Krankenkassen wie auch die der Berufsgenossenschaften erleichternde. Den kleinen territorialen Verschiedenheiten hat das Gesetz durch die Gestaltung der Eintheilung in Sektionen hinreichend Rechnung getragen.

Wie die Stimmung nun im Allgemeinen in Deutschland ist, das beweisen am besten die zahlreich in Aussicht gestellten Berufsgenossenschaften über das ganze Reich, das Interesse, welches daran fast alle Industriellen nehmen und gegen welches die sehr vereinzelt Missstimmung oder die ungerechtfertigte Befürchtung der „Nichtdurchführbarkeit“ verschwindet, trotzdem man sich befleißigt, aus der Mücke einen Elefanten zu machen. Bezeichnend jedoch ist diese Art und Weise für die Deutsch-freisinnigen. In der ganzen Bewegung sehen wir aber wieder recht deutlich, welchen großen Anklang in der Nation dieser Schritt zur Socialreform und ihrer Ausführung gefunden hat. Die Vertreter des Volkes im

Reichstage, ebenso wie die Regierung haben sich nicht gedacht, daß in so kurzer Zeit die gesammte Industrie, mit den bekannten Ausnahmen, den Geist des Gesetzes oder besser den Gedanken der Gesetzgebung so richtig aufnahm und wie sie, allen kleinlichen Bedenken zum Trotz, welche im Reichstage die Aenderung des § 9 herbeiführten, einzig und allein die zuerst ausgesprochene Meinung der Regierung, die Bildung von über das Reich ausgedehnten Genossenschaften, zu der ihrigen gemacht hat und damit heute schon die vom Reichstage dem § 9 gegebene Form gründlich desavouirt hat.

Von der Hoggagd in Steiermark.

Mürztag, 1. Oktober.

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend tabeln“ — das war heute ein Jagdtag! Um die hohe Weitsch webten die Morgennebel, als es sich in dem Jagdschloße drüben an der Berglehne zu rühren begann und bald rollten die kleinen Pürschwagen hinaus, um den Kaiser und seine Gäste in die entfernteren Reviere zu tragen, wo der Stolz der Wälder, die Rothhirsche, röhren. Auf einsamen Pfaden, geführt von einem ortskundigen Forstmann, ging es sodann in die Berge hinauf, den scheuen Hirsch anzupürschen, der herausfordernd den nächsten Gegner mit tiefem Pruststöne anspricht, um mit ihm auf Leben und Tod um den Besitz der Schönen seines Geschlechts zu kämpfen. Aber nur selten und spärlich ertönte heute der Schrei. Die Sonne stieg langsam am Himmel empor, zerschaltete die Nebelmassen und bald durchwärmten ihre Strahlen das dicke Laub, das in seiner prächtigen, warmtönigen Herbstfärbung, vom goldigsten Gelb der Buchen bis zum tiefen Saftgrün der Fichten und Tannen, die entzückendsten Farbenspiele bot; doppelt schön waren die schimmernden Trautropfen, die wie Millionen von Brillanten darauf bligten und funkelten — aber mit der Pürschjagd war es vorbei. Nur drei Schüsse fielen und nur ein Hirsch wurde zur Strecke gebracht. Der Kaiser schloß auf weite Distanz einen jagdbaren Hirsch an, der jedoch von den Forstmännern nicht mehr aufgefunden werden konnte und nur König Albert von Sachsen war der Glückliche, der von seinem Pürschgange eine Beute heimbrachte. Ein kapitaler Zwölfender, stark im Wildpret und mit einer Krone, die einem Achtgehnder zur Ehre gereicht hätte, verendete im Feuer, um am Abend den Hauptschmuck der Strecke zu bilden. Bald fanden sich die Jäger von dem Pürschgange wieder ein, um nach eingetommenem Dejeuner zum Reviere „In der Burg“ aufzubrechen, wo ein Treiben auf Gemswild stattfinden sollte. Zwischen dem Riedental, dem hohen Nuckenriegel, der Thürna- und Raubenwand liegt das zerklüfteste und zerrissenste Revier der Weitsch. Wie ein Obelisk- und Pyramidenwald präsentirt sich das raube Gestein; schroff fallen die Abhänge, ungezählte Fuß zum Dobrin-Thal sich senkend, herab, so daß nur selten im Jahre sich des Forstmanns Fuß in dieses Revier verirrt. Das ist das Paradies des Gemswägers, der wildreichste Theil der ganzen Mürzberger Jagden. Unter der Grünwasen-Wand hatten der Kaiser, der König von Sachsen und Prinz Wilhelm von Preußen ihre Stände, und in weiterer Folge waren ringsum die übrigen Gäste Sr. Majestät und einige Herren aus der Umgegend placirt. Um 12 Uhr hallte der erste Schuß durch die Berge, mit langhinrollendem Echo drüben im Mürzthal verklingend und bald darauf wurde es in den Bergen lebendig. Was der Tag am Vormittage verschuldet, machte er am Nachmittage wieder gut! Die Treiberkette konnte das scheue Wild über die Weitsch bei dem klaren Wetter gut herabbringen und immer schneller folgten aus den Ständen der Schützen die Schüsse. Mit unglaublichen Sägen, oft 40 und mehr Fuß sich herabstürzend, jagte das Wild den tieferen Revieren zu, ein Anblick, der allein schon die mühsame Wanderung über scharfe Grate, steile Höhen und schroffe Felsklanten (circa 4000 Fuß über dem Mürzthal) lohnt. Wohl zweihundert Schuß mochten auf Wild abgegeben worden sein, als um 4 Uhr der Treib sein Ende erreicht hatte. Der Abstieg begann

und bald nach 5 Uhr hatten die hohen Jäger das Jagdschloß wieder erreicht, wo sie sich eine halbe Stunde später in animirtester Stimmung im Konversations- und Spielzimmer vereinigten, um ihre Jagderlebnisse auszutauschen. Inzwischen war der Speisesaal zum Diner hergerichtet. Der Kaiser bat seine Gäste zur Tafel, an der er selbst den Mittelplatz inne hatte, den König von Sachsen zur Rechten, dann der Großherzog von Toskana, Prinz Leopold zc., Prinz Wilhelm zur Linken, neben diesem Fürst Hohenlohe, Hofmarschall v. Liebenau zc., vis-a-vis Sr. Majestät K.M. Baron Mondel; im Ganzen waren 15 Kouverts aufgelegt. Auch zwischen den einzelnen Gängen, zu deren Auftragen der Kaiser selbst das Glockenzeichen zu geben pflegt, nachdem er als Hausherr mit raschem Blicke sich überzeugt, daß seine Gäste bereit sind, bildete erklärlicherweise die Jagd das Gesprächsthema, wobei der Kaiser dem Hoggagtleiter Forstmeister Ptasch seine Zufriedenheit über den glücklichen Verlauf des Treibens ausdrückte.

Unmittelbar nachdem der Kaiser die Tafel aufgehoben hatte, begab er sich mit dem Könige von Sachsen, dem Prinzen Wilhelm, dem Großherzog und den übrigen Herren zur Strecke, welche auf den Rasen vor dem Schloßportale von der Jägerrei gelegt war. Obenan lag der Zwölfender des Königs von Sachsen, der allgemein bewundert wurde und dem glücklichen Schützen zahlreiche Glückwünsche eintrug; dann folgten vier geringere Hirsche, ein Zehn-, ein Acht- und zwei Sechsender, die von dem Besolge und den Forstbeamten im Triebe erlegt waren und in drei Reihen die Gemsen. Vier befanden sich auf der Strecke des Kaisers, der sich dem ein wenig entfernter im Fackellichte stehenden Prinzen Wilhelm zuwendete.

„Nun, wie viel hast Du also, Wilhelm?“
„Neun, Majestät, nur Böcke!“
„Und Du?“ wendete sich sodann der Kaiser an den König von Sachsen.
„Zehn!“ lautete die Antwort.
Auch diesmal war dem Könige das Waidmannsglück am meisten hold gewesen, seine Strecke war die größte. Während der hohe Jagdherr bei seinen übrigen Gästen sich nach der Strecke erkundigte und hier und dort von dem herrenlosen Wilde ein oder das andere Stück zu denjenigen Strecken legen ließ, wo nach Angabe des Schützen ein Stück fehlte, bemerkte er, daß die Herren aus der Umgegend und die Forstbeamten mit entblößtem Kopfe im Halbdunkel bei der Strecke standen.

„Aber setzen Sie doch auf, meine Herren!“ wendete er sich leutselig diesen zu, schritt dann weiter die Wildreihen ab, in denen sich im Ganzen 5 Hirsche und 57 Gemsen befanden, von denen noch allein 6 auf die Strecke des Grafen Meran entfielen, während einige andere noch bei der Nachsuche aufgefunden werden dürften.
Nach einer guten Viertelstunde begaben sich die Herrschaften wieder in das Schloß zurück, das bald darauf in nächtlicher Ruhe lag, da morgen bereits um 7 Uhr der Treib am Schwarzenbach beginnt und vor Morgengrauen die Fahrt dorthin angetreten werden muß.
„W. P.“

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Der königl. sächs. General der Infanterie, Bernhard von Schimpff, welcher bereits seit dem Jahre 1869 sich nicht mehr in Aktivität befindet, ist am Freitag früh auf seiner ländlichen Besitzung auf dem Weissen Hirsch bei Dresden im Alter von 76 Jahren verstorben. Der Verstorbene erwarb sich bekanntlich bedeutende Verdienste um die königl. sächs. Armee, auch war derselbe Kommandant der 1863/64 nach Holstein entsendeten 6000 Mann Bundes-Expeditions-Truppen. Die Beerdigung fand am Sonntag auf dem Friedhofe zu Tolkewitz statt. Der Sohn des Verstorbenen ist der Major von Schimpff, Stabsadjutant Sr. Majestät des Königs Albert.
— Die königl. Kreishauptmannschaft Dresden hat die im Verlage von G. Horn in Löbtau erschienenen

Arfeuilles angefallen und ihm das Geld abgenommen, mit dem er während der Fahrt aus dem Wagen gesprungen ist.
— Kopenhagen. Am Freitag Nachmittag 4 1/2 Uhr brach in dem Schlosse Christiansburg hierseits Feuer aus, welches das Gebäude vollständig zerstörte. Die Gemälsammlung und mehrere Kostbarkeiten wurden grettet. Da das Wetter still war, so drohte der Stadt keine Gefahr. An den Rettungsbemühungen beteiligte sich die Besatzung eines russischen Kriegsschiffes in hervorragender Weise.
— Einen traurigen Beweis für die furchtbare Noth, in welcher sich manche Familien in Sunderland (England) befinden, giebt das „Newcastle Chronicle“ in folgender Mittheilung: Eine Frau, welche ein Schwein im westlichen Theile der Stadt hatte, hegte den Verdacht, daß dem Thiere das Futter, welches sie ihm brachte, weggenommen würde. Sie stellte sich auf die Lauer und als es dunkelte bemerkte sie, wie ein Mann und eine Frau sich heranschlichen und das Futter, aus Brot, Melze und anderen Speisestoffen bestehend, aus dem Troge holten. Die Frau folgt ihnen bis zu einem Hause, in das sie eintraten und ging, nachdem einige Minuten verstrichen waren, ebenfalls in das Haus, um zu ihrem Erschaunen zu sehen, wie fünf kleine, um einen Tisch sitzende Kinder das Futter ihres Schweines begierig verschlangen.

— Der am 3. d. M. von Island in Leith (Schottland) eingetroffene Dampfer „Craigforth“ berichtet von einem heftigen Orkan, von welchem die Insel am 11. vor. M. heimgesucht wurde. Bei demselben sind 19, meist norwegische Schiffe verloren gegangen; 32 andere wurden stark beschädigt; 60 kleine Fischerboote kamen zum Scheitern; der Verlust an Menschenleben ist ein sehr großer.

— Paris. Auf der Bahn von Lyon nach Paris ist ein schwerer Mord- und Raubmord verübt worden. Als am 29. Septbr. der Zug um 11 Uhr in Arfeuilles ankam, fand man in einem Wagen dritter Klasse einen Reisenden, der durch 5 Messerstiche furchterlich zugerichtet war. Zwei Ärzte haben sich sofort seiner angenommen und hoffen ihn, trotz der Gefährlichkeit seiner Verletzungen, noch zu retten. Der Unglückliche, Frédéric Lebrun, ist Steuerereintnehmer und hatte 8000 Fr bei sich, um sie an die Hauptkasse abzuliefern. Der einzige Mitreisende hat ihn zwischen Saint-Girand und

Sie fühlte nur zu gut, daß sie durch ihre Liebe ihren Mann ins Unglück geführt und daß er sich dessen bewußt geworden. Ausreden wollte sie es sich, daß sie sich täusche, aber die Vernunftgründe boten zu sehr ihre Macht auf und überzeugten sie, daß sie die einzige Schuld trüge. Sie rang mit sich, um einen Ausweg zu finden, grübelte und sann, aber kein Gedanke wollte ihr kommen, der sie wie ein Ariadnesfaden aus diesem Labyrinth brächte.

In diesem seelischen Kampfe hatte sie wohl eine Stunde zugebracht. Die Nacht war vollständig herein- gebrochen und deckte ihren dunklen Schleier über die Landschaft. Wie aus einem Schlummer erwacht, taumelte sie einige Male durch die Stube, dann zündete sie die Petroleumlampe an.

Das erscheinende Licht beleuchtete ein Terrbild. War das die schöne Lehrersfrau? War dieses gepresstlich aussehende Wesen mit den stieren Augen und dem funkelnden Blick jenes Weib, an dem mit Wohlgefallen die Blicke so vieler gehangen?
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Aus dem Privatleben des Fürsten Bismarck bringt das Oktoberheft der Deutschen Revue interessante Mittheilungen, in denen u. A. der Verfasser auf das Schicksal der Briefe öffentlichen und privaten Inhalts zu sprechen kommt, die dem Kanzler nach Bargin nachgesendet wurden und die regelmäßig in den großen Kamin im Arbeitszimmer wankerten. Da citirt er denn eine merkwürdige Aeusserung Bismarcks. Als sich Jemand darüber beklagte, daß so man-

cher Brief verloren gehe und daß nicht selten auch Unter- schlagen auf der Post vorkämen, bemerkte der Kanzler in seiner trockenen Weise: „Meine Barginer Briefe könnten sie alle unterschlagen; übrigens ist es ein wahres Glück, daß wir nicht lauter ehrliche Postbeamte haben, denn sonst würde kein Mensch mehr eine Weitz- oder Selbstendung deklariren.“
— „Unsere Zeit“ veröffentlicht einen längeren Aufsatz über „Friedrichsruhe“, dem wir die folgende, bisher unbekannt Einzelheit entnehmen: Im Rauchzimmer des Fürsten Bismarck befindet sich auf einem sehr schönen eichenen Schranke eine große bronzene Nachbildung des Nationalmonuments auf dem Niederwalde. Daran hängt ein halber Oktavbriefbogen, auf welchen der Kaiser eigenhändig geschrieben hat:
Zu Weihnachten
1883.
Der Kaiser
Ihrer Politik, einer
Feier, die hauptsächlich
Ihnen galt, und der
Sie leider nicht
bewohnen konnten.

— Paris. Auf der Bahn von Lyon nach Paris ist ein schwerer Mord- und Raubmord verübt worden. Als am 29. Septbr. der Zug um 11 Uhr in Arfeuilles ankam, fand man in einem Wagen dritter Klasse einen Reisenden, der durch 5 Messerstiche furchterlich zugerichtet war. Zwei Ärzte haben sich sofort seiner angenommen und hoffen ihn, trotz der Gefährlichkeit seiner Verletzungen, noch zu retten. Der Unglückliche, Frédéric Lebrun, ist Steuerereintnehmer und hatte 8000 Fr bei sich, um sie an die Hauptkasse abzuliefern. Der einzige Mitreisende hat ihn zwischen Saint-Girand und

der Brief verloren gehe und daß nicht selten auch Unter- schlagen auf der Post vorkämen, bemerkte der Kanzler in seiner trockenen Weise: „Meine Barginer Briefe könnten sie alle unterschlagen; übrigens ist es ein wahres Glück, daß wir nicht lauter ehrliche Postbeamte haben, denn sonst würde kein Mensch mehr eine Weitz- oder Selbstendung deklariren.“
— „Unsere Zeit“ veröffentlicht einen längeren Aufsatz über „Friedrichsruhe“, dem wir die folgende, bisher unbekannt Einzelheit entnehmen: Im Rauchzimmer des Fürsten Bismarck befindet sich auf einem sehr schönen eichenen Schranke eine große bronzene Nachbildung des Nationalmonuments auf dem Niederwalde. Daran hängt ein halber Oktavbriefbogen, auf welchen der Kaiser eigenhändig geschrieben hat:
Zu Weihnachten
1883.
Der Kaiser
Ihrer Politik, einer
Feier, die hauptsächlich
Ihnen galt, und der
Sie leider nicht
bewohnen konnten.

— Paris. Auf der Bahn von Lyon nach Paris ist ein schwerer Mord- und Raubmord verübt worden. Als am 29. Septbr. der Zug um 11 Uhr in Arfeuilles ankam, fand man in einem Wagen dritter Klasse einen Reisenden, der durch 5 Messerstiche furchterlich zugerichtet war. Zwei Ärzte haben sich sofort seiner angenommen und hoffen ihn, trotz der Gefährlichkeit seiner Verletzungen, noch zu retten. Der Unglückliche, Frédéric Lebrun, ist Steuerereintnehmer und hatte 8000 Fr bei sich, um sie an die Hauptkasse abzuliefern. Der einzige Mitreisende hat ihn zwischen Saint-Girand und

Druckschrift „Reichstagswahl 1884. Zur Einführung! An die Wähler des VI. sächsischen Wahlkreises!“, auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie, laut Bekanntmachung vom 2. Oktober verboten.

In der am Sonnabend stattgefundenen Bezirksauschuss-Sitzung der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Mittstadt, wurden u. A. die statutarischen Bestimmungen der Gemeinderäte zu Saalhausen und Prohlitz bezüglich der Verkündigung allgemeiner Anordnungen, sowie ein Nachtrag zum Regulativ über Erhebung der Gemeindeanlagen in Porschappel genehmigt, dagegen bezeichnete das Kollegium die Aufhebung der in verschiedenen Orten bestehenden Gabenstellen für arme Reisende behufs Errichtung von Naturalverpflegungs-Stationen aus mehrfachen Gründen als bedenklich und glaubt vielmehr, daß durch Wiedereinführung des Legitimationenzwanges und Beseitigung des Landarmenwesens eine nachhaltige Einschränkung des Bettler- und Vagabondenwesens anzustreben sei. Genehmigung fanden ferner die Schank-Koncessionsgesuche von Grelmann in Porschappel, Würger in Deuben und Richter in Somsdorf, das Tanz-Koncessionsgesuch von Hamann in Niedergorbitz, sowie ein Regulativ der Gemeinde Strehlen über Erhebung von Abgaben bei öffentlichen und privaten Luftbarkeiten zur Armentasse.

Das Comité für die Wahl des Herrn Geheimrath v. Einstelel als Reichstagsabgeordneter für Mittstadt-Dresden, gebildet aus Delegirten des konservativen Vereins und des Reichvereins, hat sich nunmehr konstituiert. Herr von Einstelel, der gegenwärtig in seiner Eigenschaft als Abteilungs-Vorstand für Handel und Gewerbe im königl. Ministerium des Innern dem in Wien tagenden europäischen Kongresse für Fischerei u. als königl. Kommissar beiwohnt, wird sich nach seiner Rückkehr von Wien in einer größeren Versammlung den Wählern des VI. sächsischen Wahlbezirks persönlich vorstellen und sein Programm entwickeln.

In weiten Kreisen wird es von Interesse sein, daß die gegen arme, arbeitsunfähige und der nöthigen Subsistenzmittel entbehrende Einwanderer (sogen. paupers) erlassenen amerikanischen Gesetze neuerdings mit verstärkter Strenge in Ausführung gebracht werden. Auf dringendes Verlangen der Newyorker Armenverwaltung hat die dortige Einwanderer-Kommission wiederholt europäische Einwanderer durch die Schiffe, mit denen sie hinübergekommen waren, zurückgeschickt, weil dieselben sich über ihre Erwerbsfähigkeit nicht gehörig ausweisen konnten. Dabei ist zu bemerken, daß der bloße Besitz eines Wiletts in das Innere der Vereinigten Staaten gegen das Landungsverbot noch nicht schützt, weil seitens vieler amerikanischer Wilttsinhaber darüber Klage geführt worden ist, daß der Zugzug verarmter und erwerbsunfähiger Elemente aus Europa ihnen unerschwingliche Lasten auferlege. Mächten sich unsere Auswanderer, die ohne genügende Geldmittel nach Amerika gehen wollen und dort Reichthümer zu erwerben hoffen, dies zur Warnung gereichen lassen.

Der durch seine prächtigen Kolossal-Bilder in neuester Zeit berühmt gewordene Maler Professor Hans Makart ist am Freitag Abend nach stätigem bewußtlosen Zustande infolge einer Gehirnhautentzündung, verbunden mit Lungenaffektion zu Wien in einem Alter von 44 Jahren gestorben. In Salzburg geboren, zeigte der Verbliebene von Jugend auf Anlage zum Künstler und da er schon in der Schule im Zeichnen Anerkennenswertes leistete (in allen anderen Wissenschaften wurde er von allen seinen Mitschülern weit übertrifft), so ward er im 16. Jahre nach Wien an die Akademie gebracht. Indef auch hier währte sein Bleiben nicht lange; man schickte ihn wegen gänzlicher Talentlosigkeit mit Protest wieder heim und nun genos er erst im Hause, dann in München bei Schiffmann und schließlich in dem damals kosmopolitischen Atelier Pilot's ebendaseibst (1861) eine ihm zuzugende Ausbildung. Von hier ab brach sich das weltberühmte koloristische Genie Makart's in beschleunigter Eile eine glänzende Siegesbahn. Es erstanden in kurzer Aufeinanderfolge: „Kavaliere im Gefängnis“, seine große Trilogie der „modernen Amoretten“, die „Pest in Florenz“, „Romeo und Julia“, die modernen Abundantienbilder, „Catharina Cornaro“, „Kleopatra“, die ägyptischen Bilder, der „Einzug Karl V. in Antwerpen“, die „fünf Sinne“, der „Jagzug der Diana“, der „Sommer“ u. s. w. Sein letztes Bild der „Frühling“ besand sich zur Zeit seines Todes fast vollendet noch auf der Staffelei. Makart war wie wenige Künstler der Neuzeit originell, überaus reich an Phantasie, gestaltenbildender Kraft und den meisten lebenden Künstlern an koloristischer Begabung überlegen. Dagegen vermifste man vielfach in seinen Gemälden Seele, Tiefe des Gedankens und sittlich reine Erhabenheit der Anschauungsweise. Das Packende in seinen Künstlerwerken ist bekanntlich vom kaufmännischen Genie Anderer auf Ausstellungen in den verschiedenen Hauptstädten Europas ausgebeutet worden.

Am festlich mit Palmen und Emblemen geschmückten großen Saale des Gewerbehause fand am Montag den 6. Oktober Vormittag 11 Uhr die Feier des 50-jährigen Bestehens des Dresdner Gewerbe-Vereins in Anwesenheit der Staatsminister von Nositz, Ballwig, von Serber und von Körneritz, sowie anderer hoher Persönlichkeiten, der Spitzen der städtischen Behörden und eines zahlreichen Kreises von Mitgliedern und Freunden des Vereins statt. Nach einer einleitenden Fest-Duverture hielt der Vorsitzende Prof. Karl Weißbach die Festrede, in welcher er den Gewerbe-Verein mit einem nach und nach aus kleiner Quelle entspringenden mächtigen Handel und Wandel belebenden Strom verglich und somit ein treues Abbild des Vereins in der Vergangenheit und in der Zukunft vor dem geistigen Auge des an 500 Personen zählenden Auditoriums entrollte. Der Dank des Redners richtete sich schließlich an die Begründer und Förderer des Vereins, an deren Spitze gegenwärtig auch Se. Majestät der König Albert steht. Nach diesem von allen Seiten mit großem Beifalle aufgenommenen Fest-Vortrage ergriff Se. Excellenz der Staatsminister von Nositz-Ballwig das Wort und beendete dem Herrn Vor-

sitzenden das warme Interesse, welches Se. Majestät der König stets dem Vereine gewährt habe; als Beweis der allerhöchsten Anerkennung der Verdienste des Vereins überreichte er seinem jetzigen Vorstande, dem Herrn Prof. Carl Weißbach das Diplom der Ernennung zum königl. Bau-rathe, wofür der letztere mit tiefgefühlten innigen Worten seinen wärmsten Dank aussprach. Der Oberbürgermeister Dr. Stübel behändigte sodann dem Vorsitzenden ein mit Segenswünschen begleitetes Anerkennungs-schreiben des Stadtrathes; auch die Vorstände der Handels- und Gewerbe-kammer, sowie der Kaufmannschaft brachten gleichfalls ihre Theilnahme in Denkschriften dem Vereine dar. Nunmehr bestieg der älteste Beamte des Vereins, der Sekretär, Schuldirektor Claus, die Rednerbühne und gab in kurzen Zügen noch einmal Bericht über das Wirken des zu glänzendem Erfolge gelangten Jubilars. Sodann verkündete Bau-rath Weißbach die Ernennung des Kaufmanns August Walter, welcher 16 Jahre lang als Vorstand des Gewerbe-Vereins mit vollem Herzen für das Gedeihen desselben eingetreten ist, sowie des Geh. Regierungsrath Böttcher, welcher auf dem Felde des Schulwesens für den Verein überaus segensreich gewirkt, zu Ehrenmitgliedern des Vereins und schließlich die Verleihung von silbernen Medaillen an folgende 8 Herren: Aulhorn (Firma: Paegold u. Aulhorn), Bierling (Firma: E. Albert Bierling), Eschenbach (Firma: Eschenbach u. Hausner), Richter (Firma: A. D. Richter), Hoffmann (Firma: W. Hoffmann), Naumann (Firma: Seidel u. Naumann), Pachtmann (Firma: Ed. Pachtmann) und Köhnisch (Firma: E. Köhnisch). Mit einem Hoch auf Se. Majestät den König schloß Herr Bau-rath Weißbach die dankwürdige Feier. Ein solennes Festmahl, an welchem zahlreiche Deputationen von Brudervereinen theilnahmen, folgte Nachmittag 5 Uhr dem Festakte.

Am Sonnabend fand im Mittstädter Hoftheater die erste Aufführung der Reffler'schen Oper „Der Trompeter von Säckingen“ vor fast ausverkauftem Hause statt. Das Libretto, verfasst von Rudolf Bunge, lehnt sich eng an die gleichnamige epische Dichtung Victor von Scheffel's an, ja einige Lieder haben fast wörtlich in der Oper Aufnahme gefunden. Wir wollen dem Verfasser hieraus keinen Vorwurf machen, im Gegentheil — die Reproduktion besagter Lieder ist eine sehr glückliche Idee, da gerade dies es sind, die dem Komponisten vor Allem Gelegenheit boten, sein anerkanntes werthes Talent zu entfalten. Die Musik im Allgemeinen ist ansprechend und gefällig, doch kann sie auf Originalität kaum Anspruch machen. Die Melodien sind frisch und lebendig, die Harmonik klar und wohlthuend, die Instrumentation einfach und nicht überladen, aber das Ganze läßt eine gewisse Vertiefung und Durcharbeitung vermifsten; wir begegnen eben einem ganz hübschen Talente, das aber weit davon entfernt ist, ein Genie zu sein. Ueber die Schwächen und Mängel der Komposition setze uns, so weit dies überhaupt möglich, die treffliche Darstellung hinweg. Die bedeutendste Partie war Herrn Bulst als Werner Kirchhofer zugefallen und löste derselbe seine Aufgabe sowohl in gefanglicher, wie mimischer Beziehung meisterhaft. Neben Frau Schuch (Maria), welche ebenfalls äußerst anmuthig sang und spielte, sind noch Fr. Naniß und die Herren Fischer, Jost, Meinke und Decarli lobend hervorzuheben. Die Ausstattung der Oper war eine reiche, besonders nahmen sich die von dem Hoftheatermaler Ried hergestellten neuen Dekorationen stätlich aus. Das Publikum kargte mit Beifallsbezeugungen nicht und ist anzunehmen, daß sich die Oper noch lange Zeit auf dem Repertoire unserer königl. Bühne halten wird.

Im Neustädter Hoftheater wurde am Sonnabend das Lustspiel von R. und L. Günther „Die Töchter des Kommerzienrathes“ zum ersten Male gegeben. Die Novität durchweht ein frischer und gesunder Humor, welcher das zahlreich erschienene Publikum in die animirteste Stimmung versetzte. Neben Fr. Tullinger, Fr. Köffel, Fr. Breier und den Herren Richelsen, Grube, Bauer, Detmer waren es besonders Herr Somwoda und Frau Wolff, welche durch ihre unwillkürliche Komik dem Stücke zu einem unbestreitbaren Erfolge verhalfen.

Neu einstudirt ging am Sonnabend im Residenz-theater „Gasparene, der Bandit von Sprakus“, Operette von F. Zell und Richard Genée, Musik von Willöcker in Scene. Die Aufführung war eine durchaus gelungene und fanden die Damen Fr. Galtzer, Fr. Boll und besonders Fr. Mahr, welche als Sora gasirt, wie die Herren Wilhelm, Hanno, Endresser und Lenoir reichen Beifall.

Das ungünstige Wetter hat den Besuch des Zoologischen Gartens am vergangenen sogenannten billigen Sonntage doch etwas beeinträchtigt, inder erfreute sich die dortige Ausstellung der interessanten Gegenstände von den Aeu-Inseln im Winterhause der Vogelwelt immerhin eines sehr ansehnlichen Zuspruchs. Im Raubthierhause bildet das Puma-weibchen mit ihren drei Jungen einen besonderen Anziehungspunkt für Groß und Klein.

Auf dem Waldschloßchen an der Schillerstraße verkehrten aus Anlaß des Kirmesfestes daselbst vom Sonnabend bis Montag der vorigen Woche gegen 25,000 Personen, welche über 16,000 Stück Kuchen und ein nach Hektolitern zu bemessendes Quantum Kasse konsumirt haben. Daß bei dem warmen Wetter auch der Bierkonsum ein riesiger gewesen ist, zumal die Qualität eine anerkannt vorzügliche war, ist selbstredend. — Nicht nur in Amerika, wo das sogenannte Brasilianische Exportbier schon seit Decennien Eingang gefunden hat, gewinnt man in neuerer Zeit auch dem hellen Lagerbier des Waldschloßchens Geschmack ab, sondern namentlich auch in Hinterindien, China u. wird dasselbe in kürzester Zeit eingeführt werden und sollen deshalb dieses Monats mehrere bedeutende Sendungen über Hamburg nach Singapoer, Batavia, Hongkong, Tientsin, Schanghai und anderen Orten mehr zur Abfertigung gelangen.

Das Asyl für obdachlose Frauen auf der Rosenstraße wurde im verfloffenen Monat September von 271 Frauen, 201 Mädchen und 167 Kindern (darunter 7 Säug-

linge), zusammen von 639 Personen in Anspruch genommen. Die Gesamtbesetzung des Asyls vom Anfange dieses Jahres bis Ende September betrug 6807 Personen.

Am Mittwoch wurde auf Fischhäuser Revier ein den besseren Ständen angehöriger junger Mann erhängt aufgefunden. Die Wäsche desselben ist mit C. H. gezeichnet und trägt den Stempel einer Wäschefabrik in Kottbus. — An demselben Tage früh ist ein 20-jähriges Mädchen in der Wohnung seiner Dienstherrschaft bewußtlos aufgefunden worden. Dasselbe hatte sich die Pulsader aufgeschnitten und außerdem Draisäure genossen. Man brachte die Person in das Stadtkrankenhaus, wo sie in der folgenden Nacht starb. Aus welcher Veranlassung das Mädchen den Tod gesucht hat, ist unbekannt, da es in ganz geordneten Verhältnissen gelebt hat.

Aus dem Gerichtssaale. Der 56 Jahre alte und nicht weniger als 23 Mal vorbestrafte Schneider Christian Friedrich Jensen wurde von zwei Gendarmen in der Nacht zum 18. September d. J. schlafend auf dem Güngelplatz angetroffen und da er eingeschlafen, ohne Wohnung zu sein, sollte seine Arretur erfolgen. Bei dieser Gelegenheit leistete Jensen jedoch Widerstand und erhielt er deshalb von dem Schöffengerichte eine Gefängnißstrafe in der Dauer von 3 Wochen zuerkannt. — Der Schneidergeselle Ernst Robert Hunger hat einen ihm zur Reparatur übergebenen Rock verkauft und den Erlös in seinem Nutzen verwandt. Diese Unterschlagung muß er nunmehr mit drei Wochen Gefängniß büßen. — Wegen desselben Vergehens verurtheilte der Schneider Ernst Bruno Schoge, welcher ein ihm von einem Kunden anvertrautes Stück Sammetstoff verpfändet hat, eine 14tägige Gefängnißstrafe. — Die 3. Strafkammer verurtheilte den 29 Jahre alten Bäcker und Handarbeiter Ernst Emil Döbner wegen Betrugs, Landstreichens und Bettelns zu 3 Jahren Zuchthaus, 750 Mark Geldstrafe, eventuell noch weiteren 100 Tagen Zuchthaus, sowie zu einer 12wöchigen Haftstrafe und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Der Verurtheilte trieb sich vom Juli bis September d. J. bettelnd in Sachsen herum und hat außerdem in Wisbdruff unter Vorspiegelung falscher Thatfachen sich verschiedene kleinere Geldbeträge erschwindelt. — Wegen Verleumdung von Mitgliedern der bewaffneten Macht erhielt der Buchbindergehülfe Carl Otto Richard Wienhold aus Leipzig 5 Tage Gefängniß zuerkannt.

Das 24 Jahre alte Dienstmädchen Anna Maria Kraut aus Eiferberg hat ihre Dienstherrschaft zu wiederholten Malen bestohlen und verurtheilt deshalb eine 5wöchige Gefängnißstrafe. — Am Abend des 25. August d. J. verübte die Dienstmammet Louise Henriette Minna Kempe in einem Hause der Dürerstraße einen so gewaltigen Lärm, daß ihre Arretur erfolgen sollte. Die Angeklagte widerlegte sich jedoch dem Gendarm, weshalb sie zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt wird.

Vom 6. Oktober. Die in Loschwitz wohnhafte Handarbeiterin Auguste Wilhelmine Feller erschien am Vormittag des 5. Juli d. J. auf dem dortigen Friedhofe, um angeblich das Grab ihres Ehemannes zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit hat nun die Feller, welche sich damals in ange-trunkenem Zustande befand, von dem Grabe der Frau des Gutsbesizers Steinhäuser vorzüglich die Blumenumschlagung herausgeriffen und auf dem Friedhofe herumgestreut. Dies selbe wurde wegen unbefugter Beschädigung eines Grabes, im Hinblick auf ihr verwerfliches Gebahren, zu 3 Monate Gefängniß verurtheilt. — Ferner erhielt die Wobbelgütervermiettherin Auguste Alma verm. Günther geb. Stiebus in Dresden wegen Kuppel 12 Tage Gefängniß und wegen unbefugten Schankbetriebs eine Geldstrafe von 50 M. eventl. 10 Tage Haft. — Der Dachdeckermeister Karl Friedrich Robert Heinrich in Dresden stand früher mit dem jetzt städtisch gewordenen Architekt Arthur Böhmer in Geschäfts-Verbindung und hat von diesem noch 708 M. zu bekommen. Diese Forderung wurde gerichtlich angeklagt und ist Heinrich hierbei leer ausgegangen. Am 29. Juli sandte Letzter an den Vater seines genannten Schuldners, den Königl. Hoflieferant, Julius Böhmer hier, einen Brief, worin er diesem mittheilte, daß er die Forderung öffentlich ausbieten werde und nehme er an, wenn ihm Böhmer senior binnen 3 Tage keine Rückantwort zukommen lasse, daß derselbe damit einverstanden sei. Der Gerichtshof nahm an, daß Heinrich sich durch diese Handlungsweise der versuchten Erpressung schuldig gemacht und belegt denselben mit der gesetzlich zulässig geringsten Strafe von 8 Tagen Gefängniß.

Der konservative Verein zu Pieschen hält am Dienstag, den 7. Oktober, Abend 7 1/2 Uhr, in Werner's Gasthose daselbst eine Wählerversammlung für die Reichstagswähler von Pieschen, Trachenberge, Trachau, Rietzen und Uebigau ab, in welcher Herr Oberappellationsrath Kriem sich seinen Wählern vorstellen wird.

Auf dem Bahnhofe in Halle wurden in der Nacht zum Sonnabend seitens des Polizeikommissars Große verschiedene Socialdemokraten, unter Anderem die Fischer Brode und Schmidt von Leipzig, inhaftirt. Dieselben, von Werferburg kommend, beabsichtigten, die centnerweise mitgeführten Flugschriften aufreizenden Inhalts, ähnlich der vor Kurzem in Leipzig beschlagnamten, in Halle einzuschmuggeln und zu verbreiten.

Leipzig. Infolge schlechten Geschäftsganges und damit verbundener Nahrungsvorgen hat sich am Sonnabend der in der Auenstraße wohnhafte 47 Jahre alte Kaufmann Karl Otto Richter aus Osterburg mit seiner 40 Jahre alten Frau und seinen beiden Knaben von 10 und 13 Jahren das Leben genommen. Bei der polizeilichen Oeffnung der Wohnung fand man die ganze Familie bereits todt. Die Aeltern hatten sich an zwei gegenüber befindlichen Thüren aufgehängt, während die zwei Knaben entseilt in ihren Betten lagen. Die Knaben zeigten Spuren der Vergiftung und außerdem waren ihnen die Pulsadern aufgeschnitten. Nach hinterlassenen Schriftstücken haben die unglücklichen Aeltern den entsetzlichen Schritt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, in Uebereinstimmung gethan.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Blasewitz. Deffentliche Gemeinderathesitzung am 1. Oktober a. c. In Stelle des wegen Unwohlseins abgetretenen Gem.-Vorstandes Tauscher eröffnete Gem.-Kellerer...

Blasewitz. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat September d. J. 70 Einzahlungen im Betrage von 3552 Mk. 50 Pfg. gemacht...

Stollberg. In dem benachbarten Niederdorfe suchte am vergangenen Mittwoch Abend die 46jährige Ehefrau des Fabrikarbeiters Feigke mit ihrem 14jährigen...

Stollberg. In dem benachbarten Niederdorfe suchte am vergangenen Mittwoch Abend die 46jährige Ehefrau des Fabrikarbeiters Feigke mit ihrem 14jährigen...

Annaberg. Unmittelbar nach der am Donnerstage hier abgehaltenen fortschrittlichen Wählerversammlung fand eine Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei...

Plauen i. V. Dem Vernehmen nach hat Herr Fabrikdirektor Strahl aus Döhlen, jetzt in Dresden, die ihm von der deutsch-freiwillichen Partei angetragene Kandidatur...

Land- und Volkswirtschaftliches. Auf dem Dresdner Ferkelmarkt standen am 6. Oktober zum Verkauf: 347 Rinder, 905 Schweine...

612 Hammel und 140 Kälber. Der Geschäftsgang war durchschnittlich gut; man zahlte für Rinder 1. Waare 70-72, in einzelnen Fällen bis 75 Mk. 2. Waare 63 bis 66 Mk. und 3. Waare 36 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht...

Dresden. In seiner am Mittwoch in Braun's Hotel gehaltenen Reichstagswahlrede äußerte sich der Ober-Regierungsrath a. D. Dr. Engel bezüglich der Einführung der Kornzölle u. A. folgendermaßen: „Das Bestreben der Reichsregierung auf Erhöhung der indirekten Steuern wird in Sachsen noch unterstützt werden durch die Forderung der Reaktion auf Erhöhung der Kornzölle. Nichts kann verhängnisvoller sein, als die Durchführung dieses Postulats. Die Kornzölle können den Bauern nicht helfen und die Behauptung, daß die Landwirtschaft zurückgegangen sei, ist keineswegs erwiesen. Die Sparten haben zugenommen und so ist die Klage, daß der allgemeine Wohlstand abgenommen, unbegründet. Sachsen ist auf Nothwendige und bedeutende Einfuhr angewiesen. Niemand glaubt heute zu Tage mehr an das Märchen, daß das Ausland die Kornzölle bezahlt. Jeder muß darauf achten, daß die große Mehrzahl in den Stand gesetzt werde, wohlfeil zu produciren und das kann nur geschehen, wenn der Lebensunterhalt nicht vertheuert wird. Will man schon indirekte Steuern, so wäre die Branntweinsteuer ein sehr empfehlenswerthes Objekt; aber man hüte sich, die Spiritusbarone zu verschlucken. Durch die jetzige Steuerart haben nur einige große Güter den Vortheil, nicht aber die Landwirtschaft. Schon um den Alkoholismus einzubämmen, würde sich eine Branntweinsteuer empfehlen.“

Emden. Die Versammlung des Westdeutschen Fluss- und Kanalvereins beschloß am Freitag folgende Resolution: Es ist eine vaterländische, wirtschaftliche und politische Nothwendigkeit, daß der Schiffsfahrtskanal von Dortmund nach den Emsmündungen als kürzester Weg aus dem weßfälisch-rheinischen Industriegebiete nach den Nordseehäfen bald hergestellt und damit der Anfang zur Ausführung des im Westen unseers Vaterlandes geplanten Schiffsfahrtskanalsystems gemacht werde. Die Staatsregierung wird daher ersucht, in der bevorstehenden Session des Landtages der Monarchie die im Jahre 1882 und 1883 nicht zur Annahme gelangte Kanalvorlage zu erneuern.

In diesen, wie in früheren Jahren hat sich ein umfangreicher Pflaumenhandel nach England entwickelt. Für die Waare, die jedoch im Zustande der Halbreife befindlich sein mußte, wurden pro Centner 3 Mark gezahlt, bei welchem Preise in vielen Gegenden recht gewinnbringende Geschäfte gemacht sind. So erfreulich an und für sich die günstige Konjunktur ist, so würde es noch in weit höherem Grade sein, wenn sie mit dazu beitragen, den Nutzen einer umfangreicheren und rationeller betriebenen Obstkultur recht augenfällig zu machen und so nach dieser Richtung hin anregend zu wirken.

Vermischtes.

Halle. Anfangs Mai a. c. brach bekanntlich in Streng-Naundorf (Reg.-Bez. Merseburg) die Trichinenkrankheit aus, welcher 12 Personen zum Opfer fielen, während 78 andere mehr oder minder gefährlich darniederlagen. Am 29. Septbr. a. c. ist nun der Fleischbeschauer Hesse, der das betreffende Schwein nicht vorschriftsmäßig und sehr leichtfertig aus Trichinen untersucht hatte, von der hiesigen Strafkammer zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Hamburg. Aus dem Dampfer der bergischen Gesellschaft „Lofoden“, welcher vor einigen Tagen bei Stadvanger vor Anker lag, hatte ein großer Eisstük Gelegenheit gefunden, sich aus seinem Ristenkäfig zu entfernen und über Deck zur Kajüte des Superkargos zu wandern. Der Schreden desselben war groß, als er das Thier erblickte und leichenblau und bebend, wagte er keinen Laut von sich zu geben. Glücklicher Weise degab sich der Bär dann wieder fort und in das auf Deck befindliche Rauchkabinett. Der inzwischen von dem Vorkasse unterrichtete Kapitän ließ das Kabinett vernageln, so daß das Thier vorläufig gefangen war; dann ließ er eine Quantität Chloroform holen und dieses auf einer flachen Schüssel durch eine Oeffnung in der Thüre schieben und es dem Thiere möglichst nahe unter die Nase bringen. Das Manöver gelang, der chloroformirte Eisbär wurde nicht gewahrt, daß man ihn aus dem Kabinett hinaus und wieder in seinen Käfig zurückbrachte, der nun gut vernagelt und versichert wurde. Der Bär erwachte erst später und ist in die Carl Hagenbed'sche Menagerie gebracht worden.

Nordhausen. Der 15 Jahre alte Knabe Friedrich Weisner aus Dittichenrode bei Kofla hatte, nachdem er bei der Hauswirthin seiner Aeltern einen schweren Diebstahl verübt, am 10. Juni d. J. sich auf dem Wege von Dittichenrode nach Kofla zu dem Schulknaben Paul Blume gestellt und von diesem erfahren, daß er für seinen Vater eine dem Uhrmacher zur Reparatur übergebene Uhr von diesem holen sollte. Auf dem Rückwege kam er wieder zu Blume, ging eine Strecke mit diesem, zog plötzlich ein Taschenmesser hervor und setzte es Blume mit den Worten auf die Brust: „Junge, gib das Geld her oder ich schicke Dich tot!“ Der eingeschüchterte Knabe rief um Hilfe, ließ sich jedoch von Weisner sowohl die Uhr, als das vom Uhrmacher herausgekommene Geld abnehmen und erst als ein Bahnwärter dem Blume zu Hilfe kam, ließ Weisner fort. Letzterer vertheidigte sich heute vor den Schranken des Gerichts in recht geschickter Weise, in dessen die Verweisaufnahme fiel gänzlich zu seinen Ungunsten aus und er wurde zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. Wäre er erwachsen gewesen, so wären 5 Jahre Zuchthaus die Minimalstrafe gewesen.

Nunmehr ist auch die erste deutsche Kaiserflagge für Angra Pequena fertiggestellt. Diese Flagge, ein herr-

liches Prachtstück, von der Bonner Fahnenfabrik in Bonn geliefert, wird mit der Brigg „Tilly“ am 15. Oktober nach Westafrika abgehen und soll für besondere feierliche Anlässe benutzt werden.

Eine neue Polarfahrt unter Leitung Nordenskjöld's. Unter dem Schutze der russischen Admiralität soll, wie man vernimmt, Nordenskjöld eine neue, auf 3 Jahre berechnete Eisfahrt mit der ausgesprochenen Absicht unternehmen, den Pol zu erreichen. Nach den bisher bekannt gewordenen Plänen für diese Expedition will Nordenskjöld zuerst die neuentdeckten Benette-Inseln, Henriette und Jeanette, im Neusibirischen Archipel und, nach Anlage großer Depots, von hier aus Franz-Josefsland erreichen und auch dort Proviantsiederlagen errichten. Von Franz-Josefsland aus soll die Expedition dann in 3 Abtheilungen nach dem Pole vordringen.

Softtheater-Repertoir.

Ohne Gewähr der Innhaltung.

(In Altstadt.)

Dienstag, den 7. Oktober: Der Trompeter von Sickingen.

Mittwoch, den 8. Oktober: Der Waffenschmied von Leipzig.

Donnerstag, den 9. Oktober: Die Königin von Saba.

Freitag, den 10. Oktober: Prinz Friedrich von Homburg. (Ern. Pr.)

Sonnabend, den 11. Oktober: Die Meisterlinder von Nürnberg. (Auf. 7 Uhr)

Sonntag, den 12. Oktober: Der Trompeter von Sickingen.

(Albtheater in Neustadt.)

Dienstag, den 7. Oktober: Unsere Frauen. (Fr. Engelhardt a. G.)

Mittwoch, den 8. Oktober: Die Tochter des Kommerzienraths.

Donnerstag, den 9. Oktober: Im Bunde der Dritte. — Durch die Intendant. (Fr. Engelhardt a. G.)

Sonnabend, den 11. Oktober: Rabale und Liebe. (Auf. 7 Uhr)

Sonntag, den 5. Oktober: Doktor Klant. (Fr. Engelhardt a. G.)

Börse- und Wochenbericht.

Infolge des Quartalswechsels nahmen die Umsätze an den Börsen einen größeren Umfang an. Das Hauptgeschäft fand in russischen Staatspapieren statt, in denen sehr viele Kapitalien angelegt wurden, so daß die Kurse ungefähr 1 Proc. zu steigen vermochten. Nächstdem wurde auch Ungar. 4 Proc. Goldrente zu steigenden Kursen gehandelt. Von deutschen Staatspapieren wurden Reichsanleihe und Preuß. 4 Proc. Konsole bevorzugt und konnten bessere Notizen erzielen. Beide sind jetzt 1 Proc. theurer als sächsische 4 Proc. Staatspapiere, welche ganz vernachlässigt blieben. In Aktien nahmen die Umsätze wenig zu. Es machte sich zwar Mitte der Woche eine Hausflüchtigkeit geltend, welche hielt indeß nicht lange an, so daß wir zu denselben Kursen schließen wie vor acht Tagen. Die Besitzer von Dresdner 4 1/2 Proc. Stadtschuldweihen haben nächstens eine Zinsfußherabsetzung auf 4 Proc. zu gewärtigen, nachdem dieselbe seitens des Stadtraths und der Stadtverordneten beschlossen worden ist.

Table with 2 columns of stock prices. Left column: Deutsche Reichsanl. 108.00, Sächs. Rente, große 84.00, Sächs. Rente, kleine 84.00, etc. Right column: Ungar. Goldrente 102.00, Russ. Orientanl. I. 60.00, etc.

Dresden, den 4. Oktober 1884. Max Wietze, Beerstraße 1, I.

Getreide-, Spiritus- und Butter-Preise.

Dresden, am 6. Oktober. I. An der Börse Weizen pro 1000 Kilo netto: inländ. weiß 165-170, inländ. gelb 160 bis 167, fremder weiß 168-174, fremder gelb 165-172, neue engl. Abkunft 153-156. Roggen inländ. 145-150, fremder 148 bis 154. Gerste: inländ. 140-150, böhm. und mähr. 155-180, Futtergerste 130-140. Hafer: inländ. 135-140, beregnet 100-1000. Mais amerik. 136-138, rum. neu 127-133. Erbsen weiße Kochwaare: 18-21, Futterwaare 16-18. Bohnen 20-22. Wicken 160 waare: 18-21, Futterwaare 16-18. Reinfaat: feine 235-250, mittel 220-230. Rübsen pro 100 Kilo netto (mit Fass): 58.00, Kapstücken lange 13.00, runde 13.00. Rals ohne Saft 25-28. Spiritus pr. 10,000 Literprocent ohne Fass: 46.50 G. II. Auf dem Markte: Kartoffeln 4.50-5.00. Butter pro Kilogr. 2.20 bis 2.70.

Birna, am 4. Oktober. Weizen pr. 50 Kilo 8 M. 10 Pf. bis 8 M. 50 Pf. Roggen 7 M. 20 Pf. — 7 M. 50 Pf. Gerste 7 M. 00 Pf. — 7 M. 50 Pf. Hafer 6 M. 50 Pf. — 6 M. 80 Pf. Butter pr. Kilo 2 M. 20 Pf. — 2 M. 40 Pf.

Ghemnis, am 4. Oktober. Weizen pr. 50 Kilo russischer 8 M. 50 Pf. — 8 M. 70 Pf., weiß und hart 8 M. 50 Pf. bis 8 M. 70 Pf., gelb 8 M. 20 Pf. — 8 M. 60 Pf. Roggen inländ. 7 M. 30 Pf. bis 7 M. 60 Pf., ausländ. 6 M. 50 Pf. — 7 M. 30 Pf. Futtergerste 7 M. 50 Pf. — 9 M. 00 Pf., Futtergerste 6 M. 80 Pf. — 7 M. 00 Pf. Hafer 6 M. 50 Pf. — 6 M. 50 Pf. Rotherbsen 9 M. 25 Pf. — 9 M. 75 Pf. Rals- und Futtererbsen 0 M. 00 Pf. — 0 M. 00 Pf. Butter 2 M. 10 Pf. bis 2 M. 60 Pf.

Gauhen, am 4. Oktober. Weizen pr. 50 Kilo 8 M. 04 Pf. bis 8 M. 93 Pf. Roggen 7 M. 22 Pf. — 7 M. 41 Pf. Gerste 6 M. 74 Pf. — 7 M. 07 Pf. Hafer 6 M. 30 Pf. — 6 M. 50 Pf. Erbsen 9 M. 17 Pf. — 11 M. 11 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 10 Pf. — 2 M. 30 Pf.

